Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 8

Artikel: Die Fanny
Autor: Müller, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

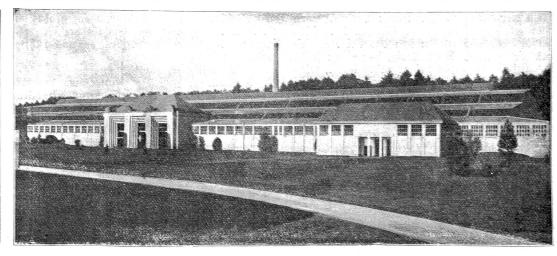
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizerische Landesausstellung, Bern 1914

Die Maschinenhalle (Fläche 15,000 m²), die größte halle der ganzen Ausstellung, über 200 Meter lang und 70 Meter breit. Es sühren drei Normalspurgeleise ihrer Länge nach durch die halle, welche durch ein Spezialgeleise mit dem Güterbahnhof verbunden sind. Die gesamte Eisenkonstruktion hat ein Gewicht von 65,000 kg. Zwei elektrische Krane, mit je 20 Connen hebekrast, sind im Innern der halle installiert behus Plazierung und eventueller Cranslokation der ausgestellten Maschinen.

Die Fanny.

Don Frit Müller.*)

Die Fanny war unser Dienstmädchen. Deutlich klingt ihr Name aus meiner Jugendzeit herauf. So etwa: Faah-ni!

Ich weiß heute nicht mehr, wie sie ausgesehen hat. Ihr Gesicht ist mit der Zeit verflossen. Aber

"Faah-ni! - Faah-ni!",

der Klang hat sich eingeprägt, ganz fest. Seute noch, wenn ich in eine Küche trete, wenn ich mir als alter Knabe da und dort ein Kütschlein auf einem breiten Treppenge- länder nicht verbeißen kann, dann höre ich die zwei langsgezogenen Silben aus der Bergangenheit herüberrauschen:

"Faah=ni! — Faah=ni!"

Und um den Klang ranken sich dann — ich mag wollen oder nicht — allerhand Erinnerungen herum, Erinnerungen aus der Zeit der kurzen Hosen.

Gestern bin ich umgezogen mit Weib und Kind. Und da stand der Möbelwagen auf der Straße. Boll war er schon, die Türe zu, die dice Eisenstange quer herüber — "Halt!" schreit es von der Treppe. Und da schlepp=

"Halt!" schreit es von der Treppe. Und da schlepp= ten sie noch einen Roffer heraus, einen vierectigen, grünen Roffer, ein bissel gewölbt der Deckel und ein breites, schep= perndes Schloß vorn dran —.

"Was ist denn los?" ruft der Mann am Möbelwagen ungeduldig.

"Der Koffer von der Köchin muß noch in den Was en — die Türe auf noch einmal!"

Und dann schieben sie ein wenig brummend den viersedigen grunen Roffer hinein. Den Roffer von der Marie.

Denn unser Mädchen heißt heute "Die Marie". Die Marie, nicht etwa "Marie". Es gibt Hauptwörter, mit denen der Artifel sest verschmolzen ist, Fleisch vom Fleisch. Es wäre roh, ihn wegzulassen.

Aber von der Marie habe ich gar nichts erzählen wollen. Bon der sollen einmal meine Kinder was erzählen. Die verstehen sie. Wir sind zu groß dazu geworden und zu siebengescheit. Wir müssen uns auf die Erinnerungen an die kurze Hosenzeit zurückziehen, wenn wir Leute aus dem Bolk verstehen wollen. Auf die Zeit, wo noch die Herzen offen standen, sperrangesweit.

Und aus eben dieser Zeit scholl es mir herauf, als ich gestern den grünen Koffer sah, scholl es mir herauf:

"Faah-ni! — Faah-ni!"

Und eben von der Faah-ni will ich was erzählen, eine Erinnerung, eine vieredige, eine Koffererinnerung.

Als die Fanny bei uns eintrat, das muß in grauer Borzeit gewesen sein. Da stedte ich noch in der Kinderzeit von zwei, drei Jahren, in die keine Erinnerung mehr hinabtauchen will. Oft und oft schiden wir das Erinnern über jene Grenze. Aber es kommt zurück und weiß nichts zu berichten. Aber wenn wir die ausgeschickten und zurückgekehrten Boten nah betrachten, so sehn wir doch: Sie sind mit einem dunklen Glück behangen, einem dunklen Kinderzeslück. Das kennt noch keine Pressung in die wirren Wörsterhüllen

Damals also war die Fanny eingetreten. Und dann muß sie so langsam mit uns verwachsen sein. Mit uns, mit der Rüche, mit dem langen Hausgang, mit der Treppe, bis sie eben ein Stück von uns war und von den Dingen, die uns umgaben.

Ich weiß nicht mehr, ob sie tüchtig war ober nicht. Das muß in ihrem Dienstbuch stehen. Sie war ja doch ein Stüd von uns. Wie mein Zeigefinger oder mein kleiner Finger. Bon meinem Zeigefinger und von meinem kleinen Finger weiß ich auch nicht, ob sie tüchtig sind. Es sind meine Finger, und damit ist es gut. Die Fannn, die war unsere Fannn und damit ist es gut.

Am besten muß dies Gutsein mit der Fannn der kleine Gustl verspürt haben. Denn nicht allen von uns stand die Fannn gleich nahe. Steht uns doch auch zum Beispiel der Zeigefinger näher als der kleine Finger. Und so war der kleine Gustl Fannns Zeigefinger.

Der kleine Gustl ist mein Bruder. Er war unser Jüngster. Ihn umschloß die Fannn mit solch mütterlicher Liebe, als wenn sie selbst ihn unterm Serzen getragen hätte. Unser Mutter war es recht.

Er fann zwei Mütter brauchen, muß sie sich wohl gedacht haben, so zart und gebrechlich war der kleine Gustl. Es muß auch schwanke Pflänzlein geben, denk ich, denen täte es gut, wenn zwei Sonnen statt der einen am Himmel stünden.

Und das ist meine früheste Erinnerung: Ich weiß noch, wie die Fannn dem Gustl das weiße Leibchen über seine bunnen Aermchen schob und wie sie ihm das kleine Löffelden neben den Teller legte. Merkwürdig, daß einem solche Sandbewegung tief im Gedächtnis eingegraben bleibt, mährend das Gesicht, das Gesicht der Fannn längst hinter einem Nebelberg verschwunden ift.

Und dann, ja dann starb der kleine Gustl. Es gehört nun einmal mit zu der Geschichte, und ich kann es nicht aus=

Es ging fehr geschwind, dies Sterben bei dem fleinen Gustl. So, wie ein Fenster plötzlich aufklirrt, und ein Windstoß pfeift herein und löscht das Licht aus. Man schließt das Fenster und sieht sich wieder um:

Das Licht muß doch noch brennen," denkt man, man hat die schmale, spike Flamme, die wie ein Kinderarm nach oben langt, doch noch so fest im inneren Gesicht.

"Ei, freilich muß sie brennen, gleich da hinten bei dem vergitterten Bettstättlein."

Aber die Flamme brennt nicht mehr. Es ist dunkel. Und aus dem Dunkel höre ich zwei Frauen weinen. Meine Mutter und die Fannn.

Und hinter dem Schluchzen einher stolperte eine ger= rissene Zeit durch unser Kinderzimmer; die Fanny wurde ungut.

Die Mutter, ja, die übertrug die Liebe vom ge= storbenen Gustl ohne Rest auf uns. Nicht so die Fannn. Ich weiß nicht, was es war. Bielleicht, daß ihr's nicht recht war, wie wir andern fräftig in die Sohe wuchsen. Bielleicht, daß es ihr porfam, als hätten wir dem schmalen Gustl durch unser festes Wachstum sein eigenes Erdreich irgendwie verfürzt.

Sei's wie's sei — die Fanny wurde ungut. Sie schalt auf uns. Sie sah uns nur mit einem Auge an und fniff das andere zu. Es war ihr nicht mehr recht, daß wir am Speicher Fangamandl spielten. Sie sagte es der Mutter, daß wir die Hosen auf dem Treppengeländer verrutschten. Sie saß oft stundenlang in der Rüche und ließ uns nicht herein, wenn wir Seifenblasenwasser zubereiten wollten.

Auch mit den Eltern hatte sie's verdorben. Wie, weiß ich nicht, ich habe es nicht verstanden damals. Aber das weiß ich, daß eines Tages Vater auf den Suppenteller flopfte und energisch sagte:

"Das geht nicht mehr. Der Fannn muß gekündigt werden.

Ründigen? Was das ist, wußte ich nicht. Ich ver= wandelte es in meiner Anabenphantasie in "kindigen", und auf einmal hatte ichs: Von den Kindern wegtun, das bedeutet fündigen.

Und siehe da, es stimmte. Eines Tages hatte die Fanny einen Sut mit einer Feder auf und einen Mantel überm Arm. So stand sie breit im Gang und weinte fein bigchen, sondern sagte mit einer starken Stimme zu einem Mann mit einem Messingschilde auf der Müte:

"Belfen Sie mir den Roffer heraustragen!"

Und dann trugen sie zu zweit einen vieredigen, grünen Roffer heraus. Einen großen Roffer mit einem Dedel, der ein wenig aufgebaucht war. Und ein Riesenschloß schepperte dran.

Wir Rinder waren über alle Magen neugierig. Das hatten wir ja nicht gewußt, daß die Fannn einen solchen grünen Roffer hatte. Was da wohl alles drin sein mochte?

Da stieß die Fanny mit dem Fuß auf irgend etwas, was am Boden lag. Ich weiß nicht, was es war. Aber später habe ich mir immer vorgestellt, es musse ein Spielzeug vom Gustl gewesen sein.

Und als die Fanny stolperte, frachte der schwere, grüne Roffer auf den Flur, überschlug sich und sprang auf . . . Ich dachte:

Tett wird aber die Fanny ein großes Geschrei ma= chen." Aber sie machte gar kein Geschrei, sondern stand mit langen, herabhängenden Armen da und rührte sich nicht, sondern sagte nur:

,Ach Gott, ach Gott!"

Da war plötzlich die Mutter aus dem Wohnzimmer gekommen und überschaute die herausgequollenen Sachen.

"Fannn," sagte die Mutter ernst, "Fannn, was ist das da für ein Wäschestud?" Und sie zeigte auf ein weißes Leibchen.

Nun ging auch noch die Gangtür auf. Der Bater fam vom Geschäft. Und nun standen wir alle um den umgestürzten Koffer herum. Ich weiß noch, daß ich mich wunderte, was doch alles in einen solchen Koffer hieinsgeht. Besonders fiel mir ein rot und grüner Wachsstock in die Augen und eine goldige Gürtelschnalle, eine groß= mächtige, und ein dides Album mit silbrigen Beschlägen. Aber das alles schien meine Mutter nicht zu bemerken. Son= bern jest wies sie auf einen unscheinbaren kleinen Löffel und

. Fannn, was ist das da für ein Löffel?" Und die Fanny stand noch immer da mit hängenden Armen und sagte nichts. Rein Sterbenswort sagte sie.

Aber da war die Tante Pauline dazugekommen, die im hinteren Zimmer wohnte, und die hatte die Sände auf dem Ropf zusammengeschlagen und schrie einmal übers anderemal:

"Nein, jetzt so was! Da muß man doch sofort nach

der Polizei schicken. Iawohl, nach der Polizei! "Ruhe," sagte jest mein Vater, budte sich sagte jett mein Vater, budte sich und nahm ein weißes Blatt aus dem Gemengsel. Das weiße Blatt habe ich heute noch. Es ist ein Hotte=hü drauf. Ein Hotte= hu, das war ein Pferd gewesen bei unserm Gustl. Und er hatte es selbst gezeichnet als eine Walze mit vier Steden.

Dieses Hotte-hu zeigte der Bater unserer Mutter und

sagte nur ein Wort dazu: "Gust!!"
Und dann griff die Mutter in das Durcheinander, nahm das Löffelchen heraus, hob's in die Sohe und sagte auch weiter nichts als "Gustl"

Und dann tauchte noch einmal ihr Arm in das Gewühl und hielt ein weißes Leibchen in der Sand, ein fleines, weißes Leibchen. Und aus den kleinen Löchern dieses Leibchens wuchsen plötzlich zwei dunne, fleine Aermelchen durch, nach oben, wie eine Rerzenflamme, die noch einmal aufwärts fladert, bevor sie auslischt. Und die Mutter wollte wieder .. Gustl" fagen.

Aber es ging nicht. Denn es fam ein Schluchzen heraus, ein langes Schluchzen. Und dazwischen legte sie der Fanny die Sände auf die Schulter und sagte stogweise:

"Faah-ni, Sie müssen verzeihen — verzeihen — aber das Löffelchen — ja, das Löffelchen — und das Leibchen – ja, das Leibchen — das gehört ja alles — ja, alles Ihnen — — und —"

..— und nur das kleine Stud Papier mit dem Hottehü darauf," fiel hier der Bater ein, "nicht wahr, Fannn,

das schenken Sie uns wieder?"

Und jest fing die Fannn auch zu weinen an. Und die Tante Pauline war in ihr hinteres Zimmer zurückge= schlichen. Und der Dienstmann stand noch immer da und drehte verlegen an seiner roten Mütze mit dem blitzenden Blechschild darauf.

Und auf den trat jett der Bater zu, schrieb etwas auf ein Stud Papier, holte seine Geldborse heraus und

"So, diesen Monatslohn tragen Sie an diese Adresse von dem neuen Mädchen und sagen ihr, sie soll sich einen anderen Plat suchen, wir hatten unsere Faah-ni wieder."

Und dann war die Fanny noch viele, viele Jahre über meine furze Sosenzeit hinaus bei uns.